

Frankreich unter Ludwig XIV. und Marschall Dauban.

(Eine wirtschaftsgeschichtliche Studie.)¹

Von Franz Hwof.

Althergebracht, doch auch gut begründet ist die Einteilung der Geschichte in die drei großen Perioden: Altertum, Mittelalter, Neuzeit. Der Untergang des römischen Weltreiches, die Ansiedelungen der Germanen im Westen und Süden Europas, die dadurch begründete Errichtung neuer Staaten, die Ausbreitung des Christentums, das Ersterben und Erlöschen der antiken Kultur sind Ereignisse von so tief eingreifender und mächtig umstaltender Bedeutung, daß mit ihnen eine Ara abgeschlossen und eine neue begonnen werden kann. Nicht so einschneidend, nicht so mächtig wirkend allerdings, aber immerhin maßgebend für den Schluß einer Epoche und den Anfang einer neuen, wirkten Begebenheiten, welche sich im XV. und XVI. Jahrhundert zutragen: die Erfindung des Schießpulvers und dessen Anwendung im Kriege, die Entdeckung von Amerika und des Seeweges nach Ostindien, das Wiedererwachen der humanistischen Studien und Aufblühen der Renaissance, die Reformation — so daß man jene Zeit als den Übergang von einer Periode, dem Mittelalter, zu einer neuen, der Neuzeit zu betrachten berechtigt ist.

In jüngster Zeit wurde nun versucht, eine neue Periodenteilung der allgemeinen Geschichte zu entwerfen und zu begründen. Ottokar Lorenz will eine Einteilung der Geschichte nach der von ihm erfundenen geistreichen Generationentheorie, Helmolt gibt, unterstützt durch eine Reihe trefflicher Mitarbeiter, eine Weltgeschichte oder Menschheitsgeschichte auf geographischer und ethnographischer Grundlage heraus.

Sind solche Versuche immerhin der höchsten Beachtung würdig, und enthalten sie vieles wahre und richtige, so wird sich dennoch

¹ Erweiterung eines Vortrages, gehalten in der allgemeinen Versammlung des Historischen Vereines für Steiermark am 13. Jänner 1900.

die altberbrachte Einteilung der Weltgeschichte in Altertum, Mittelalter und Neuzeit ihrer innerlicher Berechtigung wegen gewiß erhalten und auch in der Zukunft behaupten.

Ist die Scheidung des Mittelalters von der Neuzeit auch nicht eine so scharfe, alle Lebens-, Staaten- und Gesellschaftsverhältnisse berührende, wie die von Altertum und Mittelalter, durch welche eigentlich alle Fäden der Kultur durchgeschnitten wurden, und für alles im Völkerverleben neuer Grund gelegt werden mußte, so haben sich doch im XV. Jahrhundert Ereignisse zugegetragen und sind Zustände geschaffen worden, welche auf alle Verhältnisse in den Kulturstaaten Europas mächtig einwirkten. So war dies in wirtschaftlicher Beziehung besonders durch die Entdeckung eines neuen Erdteils der Fall. Insbesondere erfolgte dies durch den plötzlichen, dann aber auch andauernd sich vollziehenden Zufluß der edlen Metalle aus Amerika nach Europa. Alexander von Humboldt, der wissenschaftliche Entdecker der Tropenländer Amerikas, berechnete denselben nach den Quellen, welche ihm auf seiner berühmten Reise in die Äquinoktialgegenden des neuen Kontinents dortselbst zur Verfügung standen. Von 1492 bis 1500 sollen jährlich 250.000 Piaſter (der Piaſter ist gleich 8 h), von 1501 bis 1545 jährlich 3 Millionen Piaſter von Amerika nach Europa gebracht worden sein. Nachdem 1545 die überreichen Minen von Potosi in Peru, 1557 die von Guanarato in Mexiko aufgeschlossen worden waren, nachdem der spanische Chemiker Medina entdeckt hatte, daß man das Silber statt der bisherigen Schmelzprozesse auf dem kalten Wege der Amalgamierung auscheiden könne (1557) und kurz darnach durch die Auffindung der Quecksilberminen von Guancavelica (1567) das nötige Hilfsmittel zur Hand hatte, vermehrte sich die Edelmetallzufuhr nach Europa in außerordentlich steigender Weise. Von 1546 bis 1600 gelangten jährlich 11 Millionen Piaſter, von 1601 bis 1700 16 Millionen Piaſter Edelmetall aus dem neuen in den alten Erdteil — gewiß riesige Mengen von Gold und Silber. Wenn nun auch Soetheer¹ durch neuere Forschungen und Berechnungen diese Quantitäten einigermaßen reduziert, und statt der Summe von 24.000 Millionen Mark, welche in der Zeit von 1545 bis 1803 nach Europa gelangt sein soll, nur 20.000 Millionen Mark feststellt, so ist dies doch eine solche Überfülle von Gold und Silber, daß sie auf alle wirtschaftlichen Verhältnisse von dem eingreifendsten Einflusse sein mußte. Er zeigte sich zunächst in dem, was man in der Wirtschaftsgeschichte eine Preisrevolution nennt.

¹ Preussische Jahrbücher, 1878, 41. Bd. S. 26—58.

Die außerordentliche Vermehrung der Edelmetallmenge bewirkte eine Verminderung des Wertes, des Preises von Gold und Silber, und dies kann in keiner andern Weise zum Ausdruck kommen, als durch das Steigen der Preise aller anderen Waren und aller Leistungen. Vom Beginne des 16. Jahrhunderts bis gegen die Mitte desselben betrug diese Preissteigerung das Doppelte, das Dreifache und hat bis gegen das Ende dieses Zeitraumes in einigen Ländern und bei einigen Produkten, so z. B. beim Getreide, das Fünf- und Sechsfache gegenüber dem Preise um 1500 erreicht.¹

Eine weitere Folge des Edelmetallzuflusses war, daß nun das mobile Vermögen, wenn auch nicht gerade entstand, so sich doch so vermehrte, daß es bald einen gleich wichtigen Faktor, wie das reale Vermögen, im Wirtschaftsleben bildete. War während des Mittelalters das letztere allein ausschlaggebend, so tritt nun das Geldkapital immer bedeutender und mächtiger hervor, so daß sich der schon im XV. Jahrhundert begonnene Übergang von der Naturalwirtschaft zur Geldwirtschaft vollends vollziehen konnte, und das mobile Vermögen endlich zu der Macht emporstieg, welche es heutzutage im Wirtschaftsleben spielt.

Dadurch kam die öffentliche Meinung zur an sich ganz richtigen Anschauung, daß vor allem derjenige reich sei, der viel Gold und Silber besitze, weil er damit alle anderen beweglichen und unbeweglichen Güter sich kaufen könne. Diese Anschauung wendete man aber dann irriger Weise auf den Staat an und kam zu dem Schlusse, nur derjenige Staat sei wohlhabend und reich, der in seinem Gebiet viel Gold und Silber habe, aus diesen Stoffen nur bestehe der Volksreichtum und es sei die Pflicht jeder Regierung, Maßregeln zu treffen, um diese Güter im Lande zu erhalten und zu vermehren. Diese Lehre ist das Grundprinzip jenes Systems in der Wissenschaft und in der Praxis der Volkswirtschaftslehre, welches man das Merkantilsystem nennt. Die Mittel zur Erreichung seines Zieles waren Verbot der Ausfuhr von Gold und Silber, Beförderung des aktiven Handels mit dem Auslande durch Ausfuhr heimischer Industrieartikel, um Geld ins Land zu bringen und Verbote der Einfuhr fremder Industrieartikel, um den inneren Markt allein für das heimische Gewerbe zu erhalten und den Export von Geld hindanzuhalten, Beförderung der Industrie und des Handels durch Gründung neuer Gewerbebezüge mittelst Prämien, Vorschüssen und anderen Ermunterungsmitteln, Abschließung von

¹ Wiebe, Zur Geschichte der Preisrevolution des XVI. u. XVII. Jahrhunderts. (In den Staats- und sozialwissenschaftlichen Beiträgen. Herausgegeben von Miaszkowski, II., 2., Leipzig 1895.)

Handelsverträgen, um den eigenen Industrieartikeln Absatz im Auslande zu verschaffen, Gründung großer Handelsgesellschaften zur Förderung des Seehandels, Erwerbung von Kolonien, um zu einem einträglichen Austausch der heimischen Industrieartikel mit den Naturprodukten jener zu gelangen, Verbot der Ausfuhr heimischer Rohstoffe, Gestattung der Einfuhr fremdländischer Rohstoffe, um diese für die heimische Industrie zu billigen Preisen anschaffen zu können.

Weder in der Wissenschaft noch in der Praxis wurde dieses System jemals vollinhaltlich durchgeführt, aber einzelne, ja viele seiner Sätze wurden in den meisten Staaten Europas staatswirtschaftlich angewendet und haben sich in einzelnen Punkten bis in das XX. Jahrhundert in Geltung erhalten. Insbesondere war dies der Fall in Frankreich, und zwar geschah es namentlich durch Colbert, daher dieses System auch den Namen Colbertismus trägt.

Jean Baptist Colbert,¹ geboren 1619, wurde 1661 controleur général des finances, starb 1683. Die Verdienste, die er sich als Minister für Volkswirtschaft und für das Finanzwesen — so können wir nach der heutigen Nomenklatur seine Stellung bezeichnen — in und für Frankreich erwarb, waren außerordentliche. Er beseitigte die Zerrüttung in den französischen Finanzen, welche durch die vorhergehenden inneren Wirren und durch Kriege waren veranlaßt worden, er steigerte die Staatseinnahmen von 77 auf 131 Millionen Livres, er beförderte den Handel, veranlaßte die Errichtung von Fabriken, welche Seiden- und Tuchwaren, Teppiche, Tapeten und Spiegel erzeugten; er begünstigte die Schifffahrt, schloß Handelsverträge mit fremden Mächten ab, bewirkte die Gründung von Handelsgesellschaften, alles zur Hebung des auswärtigen Handels, legte 1661 den Kanal von Languedoc an. Bei all dem diente ihm das Grundprinzip des Merkantilismus als Leitstern, sein Land durch die Erhaltung und Vermehrung der Edelmetallschätze zu bereichern. — Er stammte aus einer kaufmännischen Familie, mag daher „den Wert des Geldes und dessen effektiven Besitz zu hoch angeschlagen haben: aber er brachte sein merkantiles Bestreben mit dem Zwecke des Staates und dessen großen Interessen, dem Emporkommen des dritten Standes, der Einheit der Nation, ihrer Stellung in der Welt überhaupt in Verbindung.“

Colbert war ein Mann der Arbeit, von riesigem Eifer beseelt, fünfzehn Stunden im Tage saß er über seinen Papieren, er kannte kein Vergnügen, als das, welches in der Abwechslung der Geschäfte

¹ Ranke, französische Geschichte. III. Sämmtliche Werke X. 165—182. 402.

bestand und die Zufriedenheit seines Königs, den er wunderbar zu behandeln verstand. Ludwig XIV. war über alle Maßen selbstherrlich, alles in seinem Reiche sollte nur von ihm ausgehen und Colbert wußte seine Vorschläge dem Könige derart vorzubringen, als ob sie dessen eigene Gedanken seien, von dessen Initiative ausgingen und der Minister nur der Vollführer der königlichen Ideen sei. — Sonst war Colbert ernst, rauh, fast abstoßend nach außen hin, unscheinbar in seiner Erscheinung, in seinem Auftreten schritt er immer gerade nach dem einmal ins Auge gefaßten Ziele vorwärts.

Zur Verminderung der Staatsausgaben hob er eine Anzahl von Ämtern, Sinekuren auf, kaufte die Domänen, die um zu geringe Preise in Privatbesitz übergegangen waren, um den ursprünglichen Kaufpreis zurück, denn, so sagte er, die Rechte des Staates seien unverjährbar. Da in Frankreich der Adel Befreiung von jeder direkten Auflage genoß, trat er gegen die angemessenen Adelsmittel, aber auch gegen diejenigen auf, die in den letzten dreißig Jahren unter Beobachtung der gesetzlichen Vorschriften, aber in Zeiten unabweislichen Bedürfnisses um unverhältnismäßig niedrige Preise waren verliehen worden. Er und sein König betrachteten „das öffentliche Vermögen als ein unantastbares Gut, jede Veräußerung desselben in bezug auf die Regierung als unverbindlich, in bezug auf die Erwerber als usurpatorisch; die Zurücknahme des Bewilligten als gutes Recht. Vor der Verletzung der Privaten, in deren Vermögen und bürgerliche Zustände sie gewaltsam eingriffen, scheuten sie nicht im mindesten zurück, sobald damit dem allgemeinen Besten ein Dienst geschehe.“

Colberts eifrigstes Bestreben war es, diejenigen, die aus den Verlegenheiten der vorhergehenden Kriege Vorteil gezogen, derselben wieder zu berauben, den gemeinen Mann jedoch von der ihm im Laufe der Kriegsjahre auferlegten Bürde zu entlasten. Die bedeutendste Auflage war die Taille, die im XV. Jahrhundert unter König Karl VII. an die Stelle der früheren außerordentlichen und gelegentlichen Auflagen tretende regelmäßige direkte Steuer von dem Vermögen oder Einkommen der nicht privilegierten Stände, und wurde als taille réelle von dem Grund- und Hausbesitz und als taille personnelle als Erwerbs- und Personalsteuer erhoben. Sie lastete nur auf Bürger und Bauer; Adel und Geistlichkeit waren davon befreit, daher war sie parteiisch in der Anlage und bei ihrer Eintreibung wurde sehr streng vorgegangen. Colbert verminderte sie allmählich von 41 auf 35 Millionen Livres, wollte sie auf 25 Millionen herabbringen, auch trat er der Gewaltanwendung bei ihrer Eintreibung ent-

gegen. Hingegen machte er die Abgabe auf Salz allgemein. Zur Förderung der Industrie erhob er hohe Zölle von ausländischen Manufakten, suchte die Ausfuhr inländischer Industrieartikel möglichst zu erhöhen (Handelsverträge, Handelsgesellschaften, Kolonien) und erschwerte den Zerealienexport zugunsten des heimischen Gewerbes, um diesem niedrige Getreidepreise zu erhalten. Allerdings blühte dadurch Frankreichs Industrie, besonders in den oben genannten Zweigen ungemein empor. Mit tiefem Schmerze hatte ihn beim Antritte seines Ministeriums die Beobachtung erfüllt, daß der Welthandel auf etwa 20.000 Schiffen getrieben wurde, von denen 15.000 bis 16.000 den Holländern und nur 500 bis 600 den Franzosen gehörten; daher wendete er besondere Sorgfalt der Hebung der Schifffahrt zu; der Krieg von 1672 wurde wesentlich durch seine Tarifmaßregeln gegen Holland veranlaßt und später suchte er jedem bedeutenden Zweige des auswärtigen Handels einen besonderen Hafen anzuweisen, so dem Levantehandel Marseille. Wie die meisten Nationalökonomien des XVII. und XVIII. Jahrhunderts schwärmte auch Colbert für die Volksvermehrung, ohne jedoch gerade darin etwas zu erreichen.

So war Colbert der Schöpfer eines Systems, das ebenso originell entworfen als konsequent durchgeführt wurde und das für seinen Staat, für sein Volk dermaßen paßte, daß man die Grundzüge desselben noch in der heutigen Praxis in Frankreich wieder erkennt.¹

Die Durchführung seines Systems ging jedoch nicht ohne Schwierigkeiten und Hindernisse; in erster Linie hatte er einen Kampf zu bestehen gegen die municipalen und provinzialen Gewalten; diese waren das eigentliche Hemmnis des wirtschaftlichen Fortschrittes, der Verbesserung von Handel und Manufakturen. Die Beugung der Städte unter eine gleichmäßige Ordnung, die teilweise Aufhebung der Provinzialstände, die Herabdrückung der Gewalt der Provinzialgouverneure und ihre Ersetzung durch die Intendanten — das waren Maßregeln, die ebenso, wie seine großen Straßen- und Kanalbauten, seine Tätigkeit für Posten und Versicherungswesen, für technisches und künstlerisches Schulwesen, für Ausstellungen und staatliche Musterbauten, für private und öffentliche Musterindustrieanstalten, seine Korrektur der Flußzölle, seine Zusammenfassung der inneren Provinzen zu einem einheitlichen Zollsystem auf das Eine hinzielten: das französische Volk im Anschluß an sein glänzendes Königtum

¹ Roscher, Geschichte der Nationalökonomie in Deutschland, S. 102, 227, 245, 276, 285, 360.

zu einem einheitlichen großartigen kulturpolitischen System im nationalen Stile zu erheben. Die großen Gesetze Colberts — die ordonnance civile von 1667, das édit général sur les eaux et les forêts von 1667, die ordonnance criminelle von 1670, die ordonnance de commerce von 1673 begründeten die Reichseinheit, wie die wirtschaftliche Einheit Frankreichs, sie sind auch volkswirtschaftlich wichtiger als die Tarife von 1664 und 1667, welche den Unterschied der pays d'Etats und der pays d'Electon ja nicht zu überwinden vermochten.¹

Großen Aufschwung, außerordentliche Vorteile erlangte Frankreich durch die wirtschaftlichen und Verwaltungsmaßregeln Colberts; dadurch und durch die zwar unrecht begonnenen, doch siegreichen Kriege Ludwigs XIV. war sein Reich zur Weltmacht geworden, hatte es eine dominierende Stellung im europäischen Staatenkonzerte errungen; die französische Sprache war zur herrschenden in den vornehmen Kreisen des ganzen Erdteils und statt der lateinischen zur Sprache der Diplomaten geworden. Industrie und Handel blühten in Frankreich glänzend empor und die Luxusartikel, besonders was zur Kleidung, zum Schmucke und zur Ausstattung der Wohnungen gebraucht wurde, wurden allenthalben von England bis Rußland, von Spanien bis Schweden aus französischen Fabriken bezogen; dadurch bereicherte sich der Bürgerstand, namentlich die Industriellen und die Kaufleute, und damit war einer der Zielpunkte Colberts erreicht. In den ersten dreißig Jahren von Ludwigs XIV. Regierung, von etwa 1660 bis 1690, nahm die französische Industrie einen riesigen Aufschwung und gewann der Bürgerstand. Aber befriedigt wurde er dadurch nicht. Denn jede höhere Stelle in der Verwaltung, in der Justiz, im Heere, ja selbst in der Kirche war ihm verschlossen und nur Adelligen zugänglich; das währte fast durch das ganze XVIII. Jahrhundert; einer der Hauptgründe des Ausbruchs der großen französischen Revolution war ja die Forderung des Bürgerstandes um Gleichstellung mit dem Adel. — Dieser war weitaus noch immer der bevorzugteste Stand, wenn auch unter und durch Ludwig XIV. mit ihm eine grundlegende Änderung vor sich ging. Bis dahin hatte der französische Adel größtenteils auf seinen Schlössern gelebt, seine Güter teils selbst bewirtschaftet, teils verpachtet, doch auch diese stets unter eigener genauer Aufsicht gehalten. Ludwig XIV. aber wollte, nachdem er sich den glanzvollen Hof von Versailles ein-

¹ Schmoller, Das Merkantilsystem in seiner historischen Bedeutung: städtische, territoriale und staatliche Wirtschaftspolitik (Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reiche. 1884. VIII. 15—61). S. 46.

mäßige Steuerverteilung, für Aufhebung aller Vorrechte und Befreiungen; er geht tief auf die Quelle und das Wesen des Nationalreichtums ein, auf die Bedeutung des Geldes als Tauschmittel, auf die Freiheit des Handels, auf die Nachteile der Zölle. Das Geheimnis der Wiedergeburt, sagt er, ist die Abschaffung aller fiskalischen Maßregeln, welche Ackerbau und Handel erdrücken; das Volk will nichts als die Erlaubnis und Unge störtheit der Arbeit und des Verkehrs, oder mit anderen Worten die Erlaubnis, sich bereichern zu können, ohne von der Regierung gestört zu werden. War die bisherige merkantilistische Wirtschaftspolitik lediglich darauf hinausgegangen, soviel Geld als möglich im Lande zu behalten und in das Land hereinzuziehen, um es der Regierung in die Hände zu spielen, so tritt bei Boisguilbert fest und bewußt die allgemeine Wohlfahrt des Volkes als höchstes Ziel auf. Die Finanzkunst soll nicht die Kunst sein, das Volk auszubeuten, sondern die Leistungsfähigkeit desselben zu steigern.¹

Umfassender und eingehender wendete sich Vauban gegen das herrschende wirtschaftliche System.

Sebastian le Prestre de Vauban, geboren am 15. Mai 1633 zu St. Léger de Fougeret bei Château-Chinon, stammte aus einem mittellosen Adelsgeschlechte. Er trat 1651 in das Regiment Condé — Condé stand damals an der Spitze der Fronde und an der Seite Spaniens im Kampf gegen den jugendlichen König Ludwig XIV. — Vauban wurde 1653 von den königlichen Truppen gefangen genommen und trat zur Regierung über, für die er St. Menchould eroberte; 1656 wurde er vor Valenciennes verwundet, 1657 eroberte er Mardyck, 1658 Gravelingen, Cudenarde und Ypern.

Die Befestigung von Breisach brachte ihn in Beziehungen zu Colbert. — 1667 eroberte er Tournai, Douai und Lille. Durch Louvois erhielt er den Auftrag zum Umbau der flandrischen Festungen. 1669 wurde er Generalinspektor aller französischen Befestigungen. Auch an dem Bau des Kanals von Languedoc hatte er Anteil. 1675 bildete er in der Armee Frankreichs das Ingenieurkorps, 1689 führte er das Bajonett ein, 1703 schaffte er den Gebrauch der Piken ab.

Vauban war einer der berühmtesten Festungsbaumeister, ebenso ausgezeichnet aber auch in der Kunst des Angriffs auf Festungen, durch die Anlage von Parallelen (Laufgräben) und durch die Erfindung des Ricocheteschusses (Schuß mit schwächerer Ladung und höherer Elevation, so daß die Kugel mehrere Aufschläge macht und

im flachen Bogen weitergeht). In der Befestigungskunst selbst zeichnete er sich dadurch aus, daß er die verschiedenen Linien der Bastionenbefestigungen in ein richtiges Verhältnis zu einander brachte und durch detachierte Bastionen Abschnittverteidigung anwendete. Sein Festungssystem hat bis in das 19. Jahrhundert geherrscht. Er baute 33 Festungen neu, verbesserte gegen 300 alte und empfahl die Befestigung von Paris. An 53 Belagerungen und an 140 Kämpfen nahm er teil; 1699 wurde er Mitglied der Akademie, 1703 Marschall; 1705 wegen einer Denkschrift, in welcher er sich gegen die Führung des spanischen Erbfolgekrieges aussprach, in den Ruhestand versetzt.

Hoch anerkanntenswert, besonders in Anbetracht der Zeit, in der er lebte und des Ranges, den er bekleidete, waren sein Freimuth und seine Vorurteilslosigkeit. 1688 trat er in einer Denkschrift gegen die 1685 erfolgte Aufhebung des Edikts von Nantes auf. Er war überhaupt ein Gegner der Übermacht der Kirche. In einer seiner Schriften heißt es: „La France ne trouvera jamais son ancienne splendeur, qui en ruinand la moinerie et faisant divorce de Rome, non en altérant la religion“ und an einer anderen Stelle: „Die Gesamtheit der Einrichtungen und Sitten, auf denen die weltliche Macht der Kirche beruht, macht die Kirche selbst zur Erfüllung ihrer wahren Aufgabe untüchtig, untergräbt die königliche Gewalt und dient zur Ausbeutung der besitzlosen Klassen, deshalb muß der Staat die Kirche ihrer weltlichen Gewalten entkleiden. Alles was die Kirche besitzt, hat sie durch frommen Betrug im Laufe der Jahrhunderte dem Königtume und der unwissenden Masse des Volkes entwendet — es ist alles gestohlenen Gut. Nach den bisherigen Erfahrungen muß man fürchten, daß es ihr binnen kurzem gelungen sein wird, allen Grund und Boden des Landes an sich zu bringen. Ihr Reichthum dient auch nur dazu, eine Menge von Nichtstuern zu unterhalten, qui s'en servent pour piaffer, se donner du bon temps et ne rien contribuer aux charges de l'état. Wenn die Kirche ihren Besitz unrechtmäßig erworben hat und sich noch dazu allen Lasten des Staates entzieht, so ist der Staat im Recht, wenn er das gesamte Kirchengut, auch die Zehnten und alles andere konfisziert — wie es hundert Jahre später (1789) in Frankreich geschehen. Er will verhindern, daß der reiche und politisch mächtige Klerus dem Königtum über den Kopf wachse. Nicht bloß den weltlichen Besitz, auch den kirchlichen Dienst will er verstaatlicht wünschen, die Kirche soll aufhören, eine autonome Korporation zu sein. Auch aus den Kolonien sollen die Orden verjagt, ihr Grundbesitz verkauft und aus dem Erlöse Seminare gegründet werden, in denen

¹ Hettner, Literaturgeschichte des XVIII. Jahrhunderts. 5. Aufl. II. 55—59.

vom Staate ernannte, besoldete und absehbare Priester ausgebildet werden könnten. Wer denkt hierbei nicht an die Maßnahmen Kaiser Josephs II., an dessen Aufhebung der Klöster und Errichtung der Generalseminare!

Und nun von Vauban als Statistiker, Nationalökonom und Finanzpolitiker.¹

Seine wissenschaftlichen Leistungen auf diesen Gebieten finden wir in seinen Memoiren, in einer Reihe von Denkschriften, von ihm unter dem Titel „Oisivetés“ (Stunden der Muße) herausgegeben und in seinem berühmt gewordenen Buche: „Projet d'une dixme royale“. Zunächst von Vauban als Statistiker.

Eine seiner Denkschriften enthält den Entwurf einer Organisation der amtlichen Statistik. Er selbst verfaßte und ließ verfassen ausführliche Beschreibungen einzelner Landschaften, statistische Angaben sammeln, ja er regte sogar die Zusammenstellung einer Lohnstatistik an; er sendete Fragebogen und Zählungsformulare aus. Sein Ziel war die allgemeine Erforschung und Darstellung der Zustände des ganzen Reiches. Er schrieb eine geographisch-statistische Monographie über seinen Heimatgau (Description géographique de l'élection de Vezelay 1693) und ein Jahr darnach begann man mit der großen Reichsenquete, die in der Geschichte der Statistik epochemachend wurde und an der Vauban großen Anteil hatte. Diese statistischen Forschungen brachten ihm die Erkenntnis, daß Frankreich im Verhältnisse zu seiner Größe und Leistungskraft viel zu dünn bevölkert sei; er suchte die Gründe dieser Erscheinung und fand die ungenügende Ernährung des Volkes, die Auswanderung der Hugenotten, die vielen Kriege und das Übermaß der Besteuerung als solche. Bekanntlich hat Emil Zola in einem seiner letzten Romane „Fertilité“ dieselbe Frage zum Gegenstande seiner Dichtung gemacht und sie entsprechend den Verhältnissen der Gegenwart beantwortet.

Als Nationalökonom war Vauban gemäßigter Merkantilist, d. h. er hatte sich zwar der merkantilistischen Auffassung vom Wert der edlen Metalle und von der volkswirtschaftlichen Bedeutung einer günstigen Handelsbilanz angeschlossen, aber alle daraus sich ergebenden Folgerungen hatte er nicht zu den seinigen gemacht, ja mehrere derselben lehnt er sogar ausdrücklich ab.

Zur Hebung des Volkswohlstandes macht er in seinen Schriften höchst beachtenswerte Vorschläge: Austrocknung der

großen Moore, Bewässerung der dünnen Landstrecken, Abschaffung der Binnenzölle, Förderung der Seiden- und Porzellanindustrie durch den Staat, Auszeichnung und Belohnung von Erfindern und Entdeckern durch die Regierung, Begünstigung des Außenhandels, Erbauung eines Riesennetzes von Kanälen, Flußkorrekturen, Errichtung eines Handelsrates, Hebung des Bergbaues, Erweiterung und Verbesserung des Landstraßensystems, Einführung einer einheitlichen Maß- und Gewichtsordnung, einheitliches bürgerliches Recht, Freiheit und Erleichterung des Handels und insbesondere Sorge für die Vermehrung der Bevölkerung, denn die Macht der Staaten ruhe nur in der Zahl der Untertanen — Vauban war also Populationist wie viele Nationalökonom vor und nach ihm. Dichte Bevölkerung in einem durch natürliche Grenzen geschützten Gebiete erschien ihm als der günstigste Zustand für Staat und Volk.

Sein berühmtestes und letztes Buch ist der „Projet d'une dixme royale“; wovon er in demselben handelt und was er damit bezwecken will, spricht er auf dem Titel aus: „Qui suprimant la Taille, les Aides, les Douanes d'une Province à l'autre, les Décimes du Clergé, les Affaires extraordinaires et tous autres Impôts onereux et non volontaires. Et diminuant le prix du Sel de moitié et plus, produiroit au Roi un Revenu certain et suffisant sans frais et sans être à charge à l'un de ses Sujets plus qu' à l'autre, qui s'augmenteroit considérablement par la meilleure culture des Terres“ — es ist also keine nationalökonomische, sondern eine finanzpolitische Schrift.

In dem „Projekt“¹ schildert Vauban zuerst die innere Lage von Frankreich. Er kannte sein Land genau, er hatte es fünfzig Jahre lang durchreist, nicht bloß als Soldat, auch als Staatsmann und Menschenfreund; überall hat er auf diesen Zügen alle erheblichen, auf Krieg und Seewesen, auf Finanzen, Handel, Kirche und innere Verwaltung bezüglichen Tatsachen mit liebevoller Sorgfalt verzeichnet. Erschreckend und trostlos ist das Bild, das er entwirft. Allenthalben zeigte es sich ihm, daß die Bodenkultur in erschreckender Weise zurückgehe, daß der Umfang des Brachlandes immer größer, die Ernteerträge des bebauten Landes immer geringer würden; ja selbst die Ernährung des Volkes — 19 Millionen betrug damals die Bevölkerung Frankreichs — sei ernstlich bedroht und darin liege auch die Ursache der schwachen Bevölkerung und eben dadurch seien sowohl des Reiches Wehrkraft, als sein Finanzwesen gelähmt. „Durch alle Forschungen, welche ich

¹ Lohmann fr., Vauban, seine Stellung in der Geschichte der Nationalökonomie. (Staats- und sozialwissenschaftliche Schriften, herausgegeben von Gustav Schmoller. Bd. XIII. 4. Hest. S. 1—172.)

¹ Mir liegt die Ausgabe von MDCCVIII. o. O. vor.

angestellt“, so fährt Vauban fort, „habe ich erfahren, daß fast der zehnte Teil des Volkes am Bettelstab ist und in der Tat bettelt, daß von den neun anderen Teilen nur fünf im Stande sind, jenen ein Almosen zu geben, daß von den übrigen vier wieder drei ganz und gar von Schulden, Rechtshändeln erdrückt werden und daß der Rest, unter welchen ich einzelne Männer des Gerichtes, des Heeres, der Geistlichkeit, den Adel, Beamte, gute Kaufleute und wohlhabende Bürger stelle, höchstens auf hunderttausend Familien zu rechnen sind. — Er war über die tiefste Grundursache dieses Elends nicht in Zweifel. „Man verachtet und überlastet die *partie basse*, die doch sowohl durch ihre Anzahl wie durch ihre wirklichen Leistungen der Grundpfeiler des Staates ist. Warum aber sind die Großen (Adel und Klerus) frei von Lasten und Steuern?“ — Mit edelster Herzenswärme führt er sodann den Satz aus, daß alle Untertanen ohne Unterschied des Standes in gleicher Weise die natürliche Verpflichtung haben, nach Verhältnis ihres Einkommens zur Deckung der Staatsbedürfnisse beizutragen, und daß jedes Vorrecht, welches von diesen Beiträgen befreit, eine Ungerechtigkeit, ein Mißbrauch ist.

Der Grundgedanke seiner Steuerreform ist, die persönliche Steuerfreiheit der oberen Stände müsse fallen und eine allgemeine direkte Besteuerung ohne jede Exekution solle den Kern des Staatseinkommens bilden. Sein Reformprogramm ist der Ausdruck einer praktischen Tendenz, welche auf die Entlastung der besitzlosen Klassen durch stärkere Belastung der Besitzenden und die Verteilung der Steuerlast nach der Leistungsfähigkeit hinstellte.

Er schlägt vor, daß an Stelle der Unmasse von Steuern und Lasten, welche als *tailles*, *capitations*, *aides*, *traites foraines* und *dixiemes* erhoben wurden, eine einzige Hauptsteuer zu setzen sei, welche entweder als Natural- oder als Geldleistung bestritten werden müsse und je nach den Umständen zwischen dem zehnten und zwanzigsten Teil des Einkommens auf- und abschwanke könne. Diese Steuer soll vier verschiedene Quellen haben: 1. den Zehnten von allen Ernten, 2. den Zehnten von allem Geldbesitz und Einkommen vom Prinzen bis zum Niedrigsten, 3. eine mäßige Auflage auf das Salz, 4. feste Abgaben von den Domänen, Feudalrechten und anderen zufälligen Erträgen. Das ganze bisherige Steuersystem sollte aufgehoben und durch die aus vier Quellen fließende *dime royale* ersetzt werden.

Wenn sich Vauban in diesen Vorschlägen auch zum Teil vergriffen hat — denn wo könnte der Staat den Natural-Zehent auch nur von Getreide, Wein *ic.* unterbringen und wie könnte er diese Vorräte an Mann bringen — so ist doch der Grundgedanke,

von dem er sich leiten ließ, der höchsten Anerkennung wert: der Umsturz aller bestehenden Härten und Ungerechtigkeiten in der Besteuerung, Entlastung der niederen Klassen, der kleinen Bürger und der Bauern, höhere, aber gerechte Belastung der oberen Klassen, des bisher steuerfreien Adels und Klerus.

Vauban täuschte sich über die Schwierigkeiten bei der Durchführung seines Projektes nicht, er klagt selbst, „daß die Zeit noch nicht gekommen sei, um das arme leidende Volk aus den Händen jenes Otterngesüchtes zu reißen, das wert sei, die Galeeren zu füllen und das doch in Paris so stolz herausfordernd einherstreitet, als habe es den Staat gerettet.“

So viel von dem Inhalte von Vaubans „*Projet d'une dixme royale*“. Er hatte die Arbeit an seinem Buche schon 1698 gleich nach dem Frieden von Ryswyl begonnen, er schrieb es also als die Dekadenz Frankreichs nach den glänzenden Jahren Ludwigs XIV. bereits begonnen hatte. Es erschien anfangs 1707; der Marschall überreichte es dem Könige; da fand er aber einen höchst üblen Empfang; alle seine Verdienste, seine militärische Genialität, seine langbewährte Treue, wurden vergessen, er wurde in tiefster Ungnade entlassen, er galt als ein Unsinniger, ein Verbrecher. Am 14. Februar 1707 wurde der „*Projet*“ konfisziert, am 19. März wurden alle Exemplare, deren man habhaft werden konnte, vernichtet. Er hat sich aber dennoch erhalten, denn gegen Geist und Wissenschaft kämpfen selbst Feuer und Schwert vergeblich. Bald erschienen zahlreiche Nachdrucke des verfehnten Buches, besonders in Holland, dem Lande, das damals überhaupt die Zufluchtsstätte verfolgter Geisteshelden und ihrer Werke war und in vielen Exemplaren wurde es in Frankreich eingeschmuggelt, wo es tausende aufmerksame Leser fand und gewiß nicht wenig zu dem politischen, wirtschaftlichen und sozialen Umsturze beitrug, der achtzig Jahre später über Frankreich hereinbrach.

So war Vaubans Leben und Wirken. Er war groß als Soldat und als Meister der Befestigungskunst, noch höher aber ist er zu schätzen als Kenner der Verhältnisse und Zustände des seinerzeitigen Frankreich und insbesondere als Menschenfreund, denn eine Erleichterung des schweren Loses der niederen Klassen zu erreichen, war das Ziel all seines Studiums, seines wissenschaftlichen Wirkens, seines arbeitsreichen Lebens, aber auch die Ursache seines Todes geworden.